

Sächsische Volkszeitung

Versteht täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis: 1 M 50 (ohne Postgebühren). 10 M 50 (Postgebühren).
Verlag: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudorfstr. 11.
Telefon: 11-12.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Spalte, Zeitungs- oder deren Raum mit 15 J.
Klammern mit 50 J die Zeile berechnet. 5. Briefkasten, Adressat.
Verlag: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudorfstr. 11.
Telefon: 11-12.

r. Zum Alldeutschen Verbandstag in Dresden.

Wer wollte es verwehren, daß im Deutschen Reich ein Verband es sich zum Ziel setzt, alle Volksgenossen ohne Unterschied der staatlichen Angehörigkeit zum Festhalten an dem nationalen Charakter aufzumuntern und den hitzbedürftigen Brüdern im Auslande mit materiellen Mitteln zur Seite zu stehen? Die Rationalität hat der Deutsche ebenso festzuhalten, ob er in Deutschland, Oesterreich oder Rußland wohnt, ob er Reichsdeutscher oder fremder Staatsangehöriger ist. Die Nation verbindet so in edelster Weise durch Sprache, Sitten und Eigenart, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit eine natürliche Erscheinung ist. Es ist jedoch ein großer Fehler, wenn ein solcher nationaler Verein in eine politische Parteistellung sich drängen läßt und ein großer Teil des Volkes aus dem Rahmen des Ganzen ausschneiden muß, weil er nicht seine Ziele billigt. Das tut aber der „Alldeutsche Verband“ ebenso, wie es der „Bund der Deutschen“ in Böhmen es sich z. B. angelegen sein läßt, nur eine ausgesprochene politische Richtung zu kultivieren. Wenn sich dann die beiden Vereinen große Massen der Deutschen fern halten, so wirkt man ihnen Schmach, Mangel an nationaler Bewusstheit, und was solche Phrasen mehr sind, vor. Und doch liegt der Grund nicht in dem Mangel an nationalem Gefühl, sondern in dem Umstand, daß die nationalen Vereine von einigen Führern geschickt in ein bestimmtes politisches Fahrwasser bugsiert sind — zum Schaden der großen Ziele und des Volksganzen.

Die Tagung des „Alldeutschen Verbandes“ in Dresden am Sonnabend und Sonntag hat dies wieder einmal klar gezeigt. Der schönen Redensarten von der deutschen Einigkeit, des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit wurden gar viel gesprochen, denen sich jeder Deutsche anschließen wird, man trieb aber als Hauptthema eine hohe Politik, die ganz im Fahrwasser bestimmter Parteirichtung lief, und duldete sogar eine auswärtige Politik, welche der Ehre und dem Ansehen des Deutschen Reiches Abbruch tun würde, wenn der Alldeutsche Verband im Namen des deutschen Volkes und nicht bloß im Namen einer bestimmten Richtung gesprochen hätte. Nach Ansicht der Redner taugt die Regierung des Deutschen Reiches sowohl im Innern als auch nach Außen hin nichts. Der Herr Oberbürgermeister Geheiner Finanzrat Deutler gab in seiner Begrüßungsansprache in der Sonntagvormittagsversammlung auf dem Belvedere in aller Form dem Wunsch Ausdruck, doch nicht dem Zuge unserer Zeit zu folgen, alljährlich nur die Schatten im Sonnenbilde des neuen Deutschlands zu sehen, und machte den Verband aufmerksam, daß derselbe berufen sei, auch auf das Glänzende und Herrliche im Deutschen Reich hinzuweisen. Trotzdem ward das Bild schwarz in schwarz gemalt, um den Weirain Sr. Erzlegens des Herrn Generalgouverneurs a. D. Liebert und des Generalleutnants a. D. Graf Reventlow zu begründen, den ersteren in die Worte prägte: „Um Gotteswillen erhaltet euch euer Heer und baut Kähne, Kähne, Kähne!“ Um dieses zu beweisen, war die Sache gut angelegt.

Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, denkt der Alldeutsche Verband. Deshalb sieht er von vornherein in allen Volksgenossen Gegner, die nicht in sein Horn blasen. Der „Dresdner Anz.“ kennzeichnet solche Deutsche als „finstere Mächte, die unablässig daran arbeiten, das nationale Selbstbewußtsein zu unterwühlen.“ „Große Scharen,“ schrieb er weiter, „sehen wir mit Bedauern den Fahnen von Parteien folgen, die teils den Zielen einer deutsch-nationalen Politik ablehnend gegenüberstehen, teils die nationalen Bestrebungen den Gesichtspunkten der römischen Politik unterordnen. Die ultramontane Partei hat zwar in den letzten Jahrzehnten im Gefühl der Sättigung und der Macht äußerlich mildere Formen angenommen, weil sie gelernt hat, auf

dem Wege der Kompromisse mehr zu erreichen, als durch offenen Kampf; im stillen aber wirkt sie allenthalben nach wie vor dem Erstarken des nationalen Gedankens nur um so sicherer entgegen. Und die Umsturzpartei, die ihre Ziele nicht verhüllt, finden wir überall, wo in der Welt Reid und Mißgunst die ruhige Entwicklung des deutschen Volkes zu stören suchen, auf der Seite unserer Gegner.“ — Von den Sozialdemokraten sind die Worte zutreffend; denn diese verweigern dem Reich alles, was es für die Selbstverteidigung braucht. Aber das Zentrum nur deshalb zu den „finsternen Mächten“ zählen zu wollen, weil es nicht in den Ruf Sr. Erzlegens mit Hurra einstimmt: „Vant Kähne, Kähne, Kähne!“ — sondern zuerst fragt: Wie viel sind notwendig und womit werden sie bezahlt — das geht denn doch über die Fassungskraft eines logisch denkenden Deutschen. Der nachfolgende Satz des „Dresdner Anz.“ ist die Parole des „Deutschen Verbandes“: „Wer die Gefahren erkannt hat, die dem Deutschland von seiten des Ultramontanismus und der Sozialdemokratie drohen, muß alle diejenigen Bestrebungen willkommen heißen, die darauf hinauslaufen, in unserem Volke die Ueberzeugung zu verbreiten, daß es am seiner selbst und seines Ansehens in der Welt willen für die Erfüllung seiner nationalen Aufgaben Opfer bringen muß.“ — Mit andern Worten heißt das: Weil das Zentrum mehr „Kähne“ sich nicht abringen läßt, als nötig sind, muß man den Alldeutschen Verband unterstützen und Opfer bringen, damit zu Ruß und Frommen einer Großindustrie und der Vörieren recht viele „Kähne“ auf dem Wasser schwimmen. Angesichts einer solchen Politik darf es nicht wundernehmen, wenn die Deutsche Kolonialgesellschaft und der Flottenverein im Verband die erste Geige spielen.

Trotz dieser tiefen Wüchlinge des Dresdner Amtsblattes vor dem Alldeutschen Verbande, trotz der Schmähungen, die es den deutschen Katholiken zufügte, indem es sie als Verräter an dem deutschen Volke hinstellte, konnte es dem Jorne der „Alldeutschen“ nicht entgehen — nämlich jener politisch einzigen Führer im österreichischen Abgeordnetenhaus, das durch seine Radikalität groß ist. Er hat diesen Leuten, welche als Gäste aus Wien kommen sollten, den guten Rat gegeben, sich in Deutschland auch als Gäste zu betragen und diesseits der schwarzweißroten Grenzlinie nicht hochverräterische Politik gegen das eigene Reich zu treiben. Besonders war es der alldeutsche Abgeordnete Stein, der Anlaß zu Befürchtungen gab. Hatte er doch in der Delegation seine hochverräterische Gesinnung offen ausgesprochen. Der „Dresdner Anzeiger“ bot also diesen österreichischen Herren folgenden Empfangsgruß:

„Die allgemeine politische Lage gebietet heute mehr als sonst, daß jeder, der sich in der Öffentlichkeit mit Fragen der auswärtigen Politik befaßt, sich der Verantwortung bewußt sei, die er dadurch auf sich nimmt. Oft haben wir die bittere Erfahrung machen müssen, daß unbedachte Äußerungen einzelner, die vielleicht in bester Absicht getan wurden, im Ausland von unseren Gegnern aufgegriffen und zu Verdächtigungen der deutschen Reichspolitik verwertet worden sind. Deshalb ist es ein Grund politischer Klugheit, in öffentlichen Reden alles zu vermeiden, was unnötig unseren Rednern Waffen gegen uns selbst in die Hand gibt. Damit soll durchaus nicht einer Leisetzerei vor dem Ausland das Wort geredet werden. Im Gegenteil, je mehr wir dem Ausland zeigen, daß wir uns unserer nationalen Macht bewußt sind, um so mehr wird draußen in der Welt die Achtung vor dem deutschen Namen steigen. Wobor hier gewarnt werden soll, das ist jene herausfordernde unfreundliche Redeweise, die uns nur Feinde wirbt, und die Provokation unerfüllbarer Wünsche. Zu diesen letzteren zählen in erster Reihe die Aspirationen einer gewissen, sich auch „alldeutsch“ nennenden Gruppe im benachbarten Oesterreich, die jedoch, wie hier ausdrücklich betont sei, mit dem jetzt in Dresden tagenden Alldeutschen Verband nicht verwechselt werden darf.“

Der „Dresdner Anzeiger“ kannte offenbar die Eigenschaft der österreichischen „Alldeutschen“ zu wenig, als er sich der Hoffnung hingab, das werde einen Eindruck bei ihnen hervorbringen. Die Wirkung war eine gegenteilige. Die „alldeutschen“ Oesterreicher Schreiter und Stein steckten diese Mahnung zur Besonnenheit nicht ruhig ein, sondern nahmen sie zum Anlaß, um erst recht mit dem ihrer Fraktion eigentümlichen großen Mund loszulegen. Am Begrüßungsabend am Sonnabend im Gewerbehaus ließen sie ihren Gefühlen freien Lauf. Was der „alldeutsche“ Redefluß über die schwarzgelben Grenzen herüberpölte, war recht trübes Gewässer und nicht geeignet, die Sympathien für die bedrängten deutschen Stammesgenossen im Nachbarlande zu erhöhen. Glücklicherweise fühlen die Reichsdeutschen mit ihren österreichischen Stammesgenossen und stehen mit warmer Sympathie bei ihren Kämpfen auf ihrer Seite; wäre der „alldeutsche“ Stein das Prototyp des deutschen Oesterreichers, so würden diese Sympathien eher vermindert als vermehrt.

Herr Abgeordneter Schreiter überbrachte die Grüße des Bundes der Deutschen in Böhmen, eines nationalen Schutzverbandes, der zu Beginn seines Bestandes zu schönen Hoffnungen berechtigte, bald aber für politische Draufgänger Abzanz bot. Herr Schreiter verwahrte sich dagegen, daß die „Alldeutschen“ in Oesterreich Hochverräter seien, weil sie von einem Großdeutschland träumen. „Wir wollen uns nur unser Staatsrecht selbst zurechtlegen.“ „Wir Deutschen in Oesterreich träumen nicht nur vom Alldeutschenland, sondern blicken auf das Alldeutschenland der Zukunft, das uns kommen muß unter allen Umständen.“ — Herr Stein nahm erst recht kein Blatt vor den Mund, konnte er doch so recht vom Herzensgrunde seiner Sehnsucht Ausdruck geben, das verhaßte Oesterreich zertrümmert zu sehen. Dabei merkte er gar nicht den Widerpruch, den er sich leistete: Die Deutschen in Oesterreich kämpften auch für Deutschlands Ehre. Denn wenn Oesterreich falle, dann hätte es neben der Gefahr des Zertrümmerens und der Sozialdemokratie noch die — Slawengefahr. Und diese Gefahr malte er in der bekannten „alldeutschen“ Manier an die Wand. Unter dem ungläubigen Kopfschütteln der Versammelten behauptete er dreist, Sachsens Hauptstadt zähle nicht weniger als 50 000 Tschechen! Diesen großen Unfug, mit unrichtigen Zahlen zu operieren, setzte er auch in anderer Weise fort. Nach ihm hat Wien 150 000 Tschechen und es werde in kurzer Zeit eine slavische Stadt sein. Ein jeder Mensch würde lachen, wenn jemand sagten wollte: Dresden hat 50 000 Katholiken und werde in kurzer Zeit eine katholische Stadt werden. Man muß staunen, wie ein österreichischer Reichstagsabgeordneter solche Witze im Auslande zum besten geben kann! Er schien überhaupt die reichsdeutschen Zuhörer für politische Kinder zu halten. Das bewies keine Auseinandersetzung über die Wahlreform in Oesterreich. Es wäre der Mühe wert, die leichteste Behandlung des Wahlreformthemas niedriger zu hängen und all die Gründe zu zerpfücken, die Stein anführte, nur um den wahren Grund zu verhüllen, warum die Alldeutschen gegen die Wahlreform sind, und der darin besteht, daß die Durchführung des Geistes der Alldeutschen geringe Herrlichkeit zu Grabe tragen würde. Einzelne Gedankensphäre wollen wir hier zur allgemeinen Erheiterung bringen. So jagte er mit der ernsthaftesten Miene von der Welt seinen stannenden Zuhörern, daß in Galizien 78 — sage und schreibe achtundachtzig — polnische Dörfer — polnisch: osiemdziesiąt osiem — die nicht einmal ihren Namen schreiben können, jellen die Deutschen das allgemeine und geheime Wahlrecht besitzen. Herr Stein brüstete sich, noch „vor einigen Jahren Fabrikarbeiter in Wien gewesen“ zu sein; wenn er trotz seiner späteren Tätigkeit an einem deutsch-nationalen Arbeiterblatte in der Statistik so schlecht Bescheid weiß, soll er wenigstens den Zuhörern keinen Wären aufbinden. Weiter sagte

Lourdes und die Wissenschaft.

Wieder, mal war das Pyrenäenstädtchen Lourdes Mittelpunkt einer lebhaften Prophezerung. Freilich als durch Wichtigstellungen von allen Seiten bekannt wurde, daß das Judentum den ganzen Devotionalienhandel in Lourdes an sich gezogen, als die so verhöhrte „Wunderbude“ zur Judenbude wurde, in der die Kinder Israels recht profitable Geschäfte in Rosenkränzen usw. machen, da fand die „Frankfurter Zeitung“ es angezeigt, solcherlei Dinge nicht zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen.

Was über die Entstehung der Wallfahrt dort aufgetischt war, war von vornherein erkenntlich als Ausgeburt einer orientalistischen Phantasie. Was über angebliche Mißstände, wie Unterlassung hygienischer Vorkehrungsmaßregeln und dergleichen behauptet worden war, hat sich in Rauch aufgelöst. Im übrigen dürfte es der jüdischen Presse gleich sein, wohin jemand seine Verdreiß macht, ob nach Lourdes oder Biarritz, ob nach Vorkum oder Jiddl.

Ganz unabhängig von all diesen Dingen jedoch sind die Heilungen, — wir wollen den Ausdruck „Wunder“ mal beiseite lassen — die Lourdes aufzuweisen hat.

Was wir da bei allen Kritikern und allen Prophezerern vermissen, ist eine kritische, streng-wissenschaftliche Untersuchung dieser Heilungen. Und doch läge eine solche im Interesse der medizinischen Wissenschaft selbst, ja wäre sogar deren Pflicht.

Sie schiebt die Sache von sich abzuschieben mit dem Hin-

weis auf die Macht der Suggestion (Einbildung). Stellen wir uns einmal auf diesen Standpunkt. Ja, es sollen diese Heilungen oder doch höchst auffallenden Besserungen die Folge der Suggestion sein. Gätte dann nicht die Medizin die Pflicht, näherhin diese „Suggestion“ zu untersuchen, um eventuell damit anderen Kranken Hilfe bringen zu können?

Nehmen wir als Beispiel den Fall Koudel aus Mex. der eben durch die Presse geschleift wird. Die Lupuskranke Koudel soll nach den Erklärungen des Meher Arztesvereins nicht „geheilt“ worden sein, wohl aber sei eine Besserung eingetreten. Doch die Besserung ist so eben in Lourdes eingetreten. Meinethalben insolge der Suggestion. Aber es gibt noch zahlreiche Lupuskranken, welche mit einer „Besserung“ und einem „Stillstand“ der Krankheit zufrieden wären. Wenn hier nun auf diese Weise eine Besserung erzielt wurde, wäre es da nicht Pflicht der Medizin, zu untersuchen, ob da nicht irgendwie etwas sich entdecken ließe, das auch anderen Patienten zugute kommen könnte?

Will die ungläubige Wissenschaft aus diesen Gründen der Menschenfreundlichkeit der Sache nicht näher treten, so sollte sie doch reizen die Aussicht, mit einer kritischen Prüfung der Sache taugliches Material für ihren Kampf gegen das Wunder zu erhalten.

So muß sie sich mit Recht den Vorwurf gefallen lassen, daß sie die Sache ignoriert, weil sie das Ergebnis fürchtet, daß sie obenhin von der Sache redet, aber einer sachlichen Prüfung des unseugbar vorhandenen Tatsachen-Materials aus dem Wege geht. Sonst läuft man dem Kranken-

Material nach bis nach Indien und China, rüstet wissenschaftliche Expeditionen aus zur Erforschung des Aussehens, der Cholera, der Pest usw. Und vor der eigenen Tür hätte man Material genug zu recht dankenswerten Untersuchungen.

Zimmer wieder ist der Wissenschaft dieser Feldbehandlung hingeworfen worden, aber nie hat sie ihn aufgenommen. Und doch ist die Sache von der größten Bedeutung und würde in den weitesten Kreisen das dankbarste Interesse finden.

Jedenfalls wird die Frage über die Wunderberichte mehr Aussicht auf eine überzeugende Beantwortung haben, wenn die wunderkeindliche Kritik an die Prüfung der in der Gegenwart behaupteten, fortdauernden und darum der Prüfung zugänglichen Wundervorgänge endlich herantreten würde. Da sich der Wunderglaube auf Lourdes beruht, so kann die wissenschaftliche Ablehnung des Wunders nicht unterlassen, den Tatbestand, der in Lourdes vorliegt, zu würdigen. Auch da gilt: „Wie Rhodus, wie kalta“ (Schell, Apologie I. 333).

Wie wenig die Katholiken eine solche kritische Untersuchung fürchten, kann jedermann daraus entnehmen, daß der Deutsche Lourdes-Verein ein Stipendium ausgeschrieben hat, um einem freidenkerlichen Arzt den Aufenthalt in Lourdes zum Zweck einer wissenschaftlichen Beobachtung zu ermöglichen.

Ob diese Herausforderung aufgenommen werden wird?